



Gemeinde  
**eschenbach**  
Landluft in Stadtnähe



Neujahrsblatt

20

15



# Neujahrswanderung 2015

Die Neujahrswanderung 2014 war nach über 15-jährigem Bestehen in dieser Form die letzte unter der Führung von Gottfried «Göpf» Kuster. Aus Altersgründen legte der Alt-Gemeinderatsschreiber das Amt nieder. Der Gemeinderat wie auch die Kulturkommission bedanken sich mit diesem Neujahrsblatt nochmals herzlich für seinen Einsatz. Auf «seinen» Wanderungen vermittelte er stets wissenswerte Einzelheiten, fachkundige Informationen und ortshistorische Fakten, die die Teilnehmenden immer wieder verblüfften oder zum Schmunzeln brachten.

Nebst der Planung und Durchführung der Wanderung wurde mit Unterstützung der Kulturkommission jeweils das Neujahrsblatt dazu gestaltet. Im Neujahrsblatt können jeweils spannende Informationen zur Wanderung und allerlei Interessantes aus der Ortsgeschichte über Land und Leute nachgelesen werden, welche traditions-gemäss bei den Zwischenhalten der Wanderung erzählt werden.

Die Kulturkommission fand keinen eigentlichen Nachfolger für Gottfried Kuster, weshalb für die diesjährige Wanderung wie auch für das vorliegende Neujahrsblatt eine kleine Projektgruppe zusammengestellt wurde (siehe Impressum auf Seite 16).

Treue Leser des Neujahrsblatts werden zudem schnell feststellen, dass nicht nur die Gestaltung geändert hat, sondern auch der Inhalt nicht mehr ganz auf dem hochstehenden, historischen Niveau ist wie zu «Gottfrieds Zeiten».

Die Kulturkommission hofft jedoch, auch in dieser Ausgabe, mit interessanten Informationen zu überraschen, die Wanderung mit spannenden Fakten zu unterstreichen oder sogar jemandem ein Lächeln ins Gesicht zu zaubern.

Mit dem Ziel Oberholz vor Augen führt die dies-jährige Neujahrswanderung von Egligen über Gibel zunächst bis Bannholz. Dann geht es weiter via Tann und Chrinnen ins Oberholz.

Viel Spass beim Lesen & beim Wandern!

Kulturkommission Eschenbach



## Inhaltsverzeichnis

Einleitung	2
Der Weiler Gibel und seine Kapellen	3
«Brisantes» vom Berg	5
Die Burg Fründsberg	7
Geschichten aus dem Oberholz	9
Ein Bild sagt mehr als tausend Worte	14
Impressum	16

# Der Weiler Gibel und seine Kapellen

## Genossame «Auf Gibel»

Unkultiviertes Land rund um eine Siedlung stand damals allen Bauern zur Nutzung offen. Es wurde nach und nach zur Allmeind und wurde gemeinschaftlich verwaltet. Diese so entstandenen Körperschaften wurden «Genossame» genannt. Viel Interessantes dazu ist aus dem Buch «Geschichte der Genossame Goldingen» von Alois Stadler zu entnehmen.

Aus einer der ersten alemannischen Siedlungen entstand in Egligen so eine Genossame, aus welcher sich vermutlich die Genossame «Auf Gibel» abgespalten hat. Genaueres darüber ist jedoch nirgends zu finden. Schätzungsweise muss das aber vor dem 17. Jahrhundert geschehen sein, da in diesem Jahrhundert bereits mehrere Bauernhöfe eigenständig bewirtschaftet worden sind.

## Wegkapelle bei Gibel

Die kleine Wegkapelle hat den Namen zur Wart (Ausschau halten, hüten, wachen) und steht an der Bannholzstrasse am Ende der Gibelgass, von wo aus man einen guten Blick auf die umliegende Landschaft hat. Sie ist im Jahre 1657 erbaut worden und hat laut Überlieferung den Ursprung im Jahre 1656. In diesem Jahr wurden auch die zehn wehrfähigen Männer von Gibel in den Militärdienst eingezogen, als im 1. Villmergerkrieg die protestantischen Eidgenossen gegen die katholischen ins Feld zogen. Der Weiler Gibel zählte damals etwa 50 Einwohner. Die Soldaten aus Gibel kämpften im schwyzerischen Heere, das zur Sicherung von Uznach da war, in



Wegkapelle, Gibel

Wurmsbach gegen die Zürcher. Die Familienväter hielten offenbar auf der Wart Wache, hörten mit Schrecken dem Kampflärm zu und beobachteten die Lagerfeuer der Zürcher. In dieser Not gelobten sie, einen Bildstock zu Ehren der Mutter Gottes zu errichten, wenn ihre Söhne gesund aus dem Krieg zurückkehrten. Die so genannten Altväter Melchior Blöchlinger, Konrad Blöchlinger, Melchior Vettiger, Hans Blöchlinger, Guthans Blöchlinger und Jakob Blöchlinger hielten auch Wort und liessen 1657 anstelle eines Bildstöckchens eine kleine Kapelle erbauen, um denjenigen, welche auf der Wart Wache hielten bei schlechtem Wetter ein Dach bieten zu können, unter dem sie auch beten konnten.

## Sennenbräuche

Käserei Egligen, Goldingen

«In dunkler Erinnerung blieb mir nur, dass man in den 50er-Jahren des vorigen Jahrhunderts klagend sich fragte, wozu denn in Egligen so nahe bei der Dorfkäserei, noch eine neue Käserei? Bisweilen wurde auch erzählt von alten Sennenbräuchen, denn im 18. Jahrhundert, ja vielleicht schon früher, haben auch im Goldinger Gebiet, die sogenannten Sennbruderschaften bestanden; sie verehrten in Goldingen schon 1680 die heilige Anna und den heiligen Laurentius als ihre Patrone.

Auch unter den Sennen unseres Tales scheinen allerlei Bräuche geherrscht zu haben. Als ich im Sommer 1862 - um nur ein kleines Beispiel zu erzählen - von Hintergoldingen über Egligen heimging, traf ich einen Sennen, der mit eingeschmierten schmutzig fettigen Armen bei der Sennhütte an der glühend heissen Sonne sass, um derweise dieses Kraftmittel sich einbrennen zu lassen und sich für Schlaghändel zu stählen. Der betreffende Senn war aber auch bekannt als ein Raufbold, der später nach einer schweren Schlägerei in einer Wirtschaft dann von der Behörde ausgewiesen wurde.»

### Wussten Sie...

Ganz rechts im Bild ist ein stattlicher Strickbau zu erkennen, der zu den ältesten Gebäude im Gibel zählt. Der Bau stammt aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts und besitzt strassenseitig eine bisher unveränderte, reiche Barockfassade.

### Kapelle «Maria zum Schnee» im Weiler Gibel

Die kleine Wegkapelle war für Gottesdienste und Kirchenlehre viel zu klein, weshalb die Leute von Gibel eine grössere bauen wollten. Nach Rücksprache mit dem zuständigen Pfarrer in Eschenbach, kam dieser nach Gibel, um den Standort zu bestimmen. Die Pfarrei beteiligte sich allerdings nicht direkt am Bau, sicherte lediglich zu, jeweils einen Priester zur Feier von gestifteten Messen nach Gibel zu entsenden. Im Jahre 1722 konnte das Gotteshaus realisiert werden. Da der Bau die finanziellen Mittel der Einwohner aber bei weitem überstieg, wurde bei Nachkommen

kinderreicher Familien aus Gibel, welche in alle Welt zerstreut waren, Unterstützung geholt. Die so entstandene «Kapellgenossenschaft» blieb bis ins Jahr 1964 bestehen. Sie wurde dann aufgelöst und deren Güter an die Kriechgemeinde Goldingen übertragen.

### Die Pfarreien Goldingen und Eschenbach

Die Pfarrei Goldingen entstand 1679 als Abspaltung von Uznach. Gibel verblieb offenbar bei der Pfarrei Eschenbach, obwohl die Bewohner auf ihrem Weg zum Gottesdienst und zum Friedhof an Goldingen vorbei mussten. Erst 1786 hat der Seelsorger von Eschenbach, Johann Baptist Steinach, für die Gibler den Wechsel zur Pfarrei Goldingen erwirken wollen. Es ging jedoch noch bis zum 26. Juni 1802, bis die Gibler sich bereit erklärten, ihrer ehemaligen Pfarrkirche 250 Gulden zu zahlen, womit alle rechtlichen Forderungen und Bindungen abgelöst wurden.



Kapelle «Maria zum Schnee» , Gibel

## «Brisantes» vom Berg

### Hollywood in Goldingen

Von 1960 bis 1986 lebte die damals berühmte Schauspielerin Lilly Palmer (1914-1986) mit ihrem Ehemann Carlos Thompson in der wohl bekanntesten Villa auf dem höchsten Punkt im Schlossbüel. Die Hollywood-Villa wurde anfangs der 1960er-Jahre gebaut, brannte aber kurz vor Bauvollendung nochmals ab.

Lilly Palmer und ihr Ehemann liessen sich in den 1970er-Jahren in Goldingen einbürgern. Die Gemeinde kam mit dieser Einbürgerung zu ihrem ersten Pfadschlitten. Um 1965 plante Lilly Palmer im Stüssel einen Flugplatz. Dies zwang die St. Gallisch-Apenzellische Kraftwerke AG (SAK), ihre Starkstromleitung vom Oberholz über den Stock wieder in den Tannberg zu verlegen, um den möglichen Bau einer Landebahn nicht zu verunmöglichen. Der Flugplatz wurde jedoch nie realisiert.

Nachdem die Hollywood-Berühmtheit im Jahr 1984 wegzog, lebte bis Mitte der 1990er-Jahre der Innenarchitekt Claude Burri mit seiner Frau Annelies in der Villa.

Die Villa wurde anschliessend an das Ehepaar Dewert verkauft, die das Haus abrisen und durch einen stattlichen Neubau ersetzen. Die Garten-Beleuchtung ist von weit her sichtbar. Auch das Ehepaar Dewert liess sich vor einigen Jahren in Goldingen einbürgern. Anstelle eines Pfadschlittens gab es «Freibier» in der ganzen Gemeinde.

Nach unüberprüften Quellen sind dies die einzigen Einbürgerungen in Goldingen in den letzten 50 Jahren.

### Auenhof

Auch der Auenhof, etwas abgelegen, hat eine bewegte Geschichte. Anfänglich ein kleines Bauerngut wurde es ständig erweitert und von verschiedenen Persönlichkeiten bewohnt. So waren in den 1980er-Jahren Anhänger der Bhagwan Sekte dort ansässig, später dann die Filmschauspielerin Esther Gensch (Lüthi und Blanc) mit ihrer Familie und der Tochter Anna Gensch (Fertig lustig). Auch der Formel-1-Fahrer Michael Schuhmacher soll sich für dieses Gut interessiert haben. Heute ist es etwas ruhiger um den



Villa «La Loma» im Goldinger Schlossbüel

Auenhof geworden.

Um 1985 lebte auch Ralph Pichler, Bobweltmeister und Olympiateilnehmer (Sarajevo 1984) in der Gegend. Die winterlichen Verhältnisse liessen jedoch auf der Bannholzstrasse keine Trainingseinheiten zu.

### Polyglotter Hügel

Der Berg ist seit den 1960er-Jahren international besiedelt. Nebst Lilly Palmer als deutsch-britisch-schweizerische Staatsangehörige lebten und leben auch heute noch Argentinier, Engländer, Russen, Holländer, Neuseeländer und neu auch eine Kubanerin auf dem Berg. Toleranz und Hilfsbereitschaft wird auch heute noch gross geschrieben. Einzig ein britischer Ingenieur hielt es nur eine kurze Zeit aus. Mit seinem Auto, einem Lotus Seven, hatte er wohl für den Winter in Goldingen nicht die beste Wahl getroffen. Englisch gilt trotzdem als die zweite Dorfsprache.

### Glaubensrichtungen

Auch ist der Berg mehrheitlich reformiert. Die anfängliche Skepsis der römisch-katholischen Bevölkerung hat sich mittlerweile gelegt. So ist wohl auch die Aussage einer katholischen Bewohnerin zu verstehen: «Mit denen kann man ja auch ganz vernünftig reden.»



Gibel

Für die reformierte Kirche in Uznach war es anfänglich - um 1985 - schwierig, eine Beziehung zu ihren Schäfchen auf dem Berg aufzubauen. Die Bergler konnte man nicht so einfach nach Uznach bewegen. Dies führte dazu, dass der damalige Pfarrer, Hans Mettler, einmal im Jahr einen Berggottesdienst vor Ort durchführte. Als Kirche diente die Stube eines Anwohners oder eine Scheune. In einer späteren Phase wurde der Gottesdienst noch ökumenisch geführt.

### **Bio & Gastro im Gibelhof**

Mit Urs Brändli lebt nun der höchste Bio-Bauer der Schweiz im Gibelhof. Nebst seinem präsidialen Amt bei Bio Suisse bewirtschaftet er mit seinem Sohn den landwirtschaftlichen Betrieb Gibelhof, der neu durch eine vielbeachtete Bauernhof-Spielgruppe erweitert wurde.

Das Restaurant Bannholz ist nicht nur für die Bergler zugänglich. Die Spezialität des Restaurants, das Cordon Bleu, ist weitherum bekannt. Legendär war die Käsi-Bar, die insbesondere allen Neuzuzüglern im Berg eine ideale Plattform für den Einstand bot.

## **Wussten Sie...**

...dass am 8. August 1925 ein Postflugzeug auf der Kalberweid (Schlossbüel) in Goldingen notlanden musste? Der Flieger, von Paris in Richtung Innsbruck unterwegs, musste infolge eines Motordefekts in Goldingen notlanden.

Frau Marie Büsser (92) aus Echeltschwil, geboren in Gibel, Goldingen, erinnert sich noch sehr gut an dieses Ereignis, obwohl sie damals erst drei Jahre alt war. Als sie mit ihren Eltern zum Schauplatz ging, wollte sie nicht fotografiert werden, weil sie sich sowohl vor dem Fotografen als auch dem Flugzeug fürchtete.



# Die Burg Fründsberg

Die hochgelegene Burgstelle (941 m. ü. M.) befindet sich südlich des Weilers Oberholz, am Rande des Plateaus vom «Stock».

Wer aus westlicher Richtung, von der Strasse Hittenberg-Oberholz ausgehend, zu ihr aufsteigt, erhält einen lebhaften Eindruck von der natürlichen Stärke der Anlage. Direkt zum Burgplatz zu gelangen, ist praktisch ausgeschlossen. Man hat seine gute Mühe, um nur den Graben und von dort aus den Burgplatz zu erreichen. Die Nordostseite der Anlage ist ebenso sicher: ein fast senkrechtes Felsband oben und ein steiler Absturz weiter unten. Der natürliche Schutz für die beiden übrigen Seiten fehlt dann aber ganz, denn hier ist das Gelände flach, ein leicht ansteigendes Plateau. Der Erbauer der Burg scheute aber offenbar keine Mühe, auch diese Seite abzusichern. Der äussere Graben, von dem heute nur noch wenig sichtbar ist, dürfte auch früher nicht sehr tief gewesen sein. Um so eindrücklicher ist aber der Hauptgraben. Er ist im Mittel etwa sechs Meter tief und rund zehn Meter breit. Das bedeutet, dass mehr als 2500 m<sup>3</sup> Material herausgerackert wurde! Dieser Graben scheint viel Geld und Schweiß gekostet zu haben.

Das berühmte Merkmal der Burg Fründsberg ist der Brücken-Mittelpfeiler im Westende des Hauptgrabens. Die Nagelfluh war derart hart, dass sich einfach eine Säule aussparen liess, um die Brücke zu stützen. Der Zugang zum Burgplatz ist nicht nur wegen dieses schlanken, heute noch über fünf Meter hohen Pfeilers interessant. Der Weg lässt sich leicht verfolgen: schon vom äusseren Graben an folgt er der Westkante, etwa zwei Meter unterhalb des Plateaus. Der kaum ein Meter breite Weg ist beidseitig durch halsbrecherische Nagelfluhwände eingengt. Nach der Überquerung des Hauptgrabens über die Doppelbrücke verläuft er unter dem Burgplatz durch bis an dessen Nordwestecke. Dort springt sofort ein kleiner, dem Burgplatz vorgelegter und durch einen Graben abgetrennter Buckel ins Auge. Offenbar befand sich hier ein stärkeres Tor, vielleicht sogar eine kleine Zugbrücke zum Burgplatz.



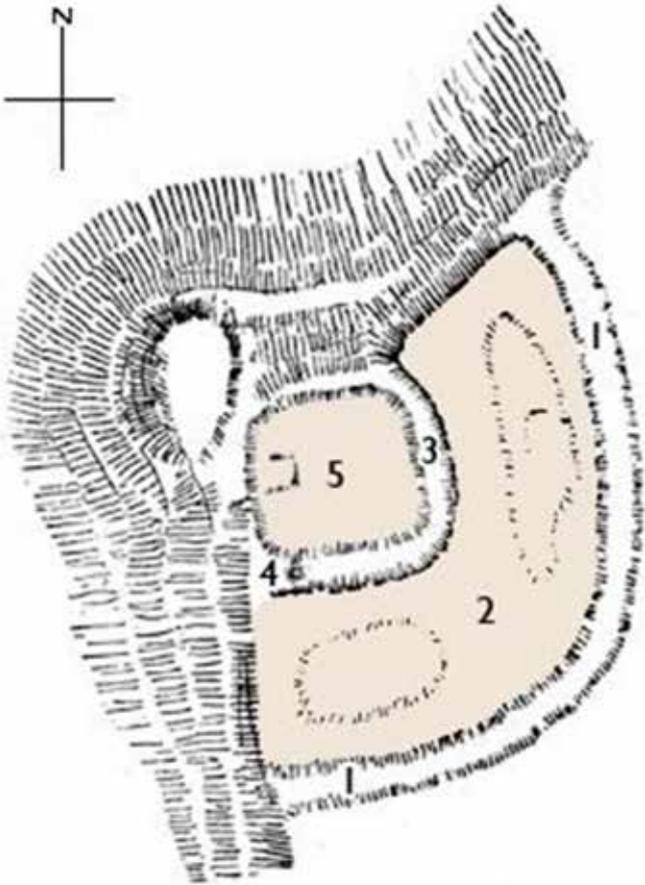
Der innere Burggraben, nördlicher Abschnitt



Brücken-Mittelpfeiler im Westende des Hauptgrabens



Das Plateau der Kernburg



- 1) Äusserer Graben (schwach erkennbar)
- 2) Vorburg
- 3) Innerer Graben
- 4) Ausgesparter Felszahn (Brückenpfeiler?)
- 5) Plateau der Kernburg

So eindruckliche Reste von einem originellen Zugang sind weithin nicht zu finden.

### Die Burgbauten

Der Chronist Stumpf behauptet, dass es sich bei der Behausung der Herren von Frundsberg um eine sogenannte «Schytterburg», also um eine mit Gräben umgebene Blockhütte gehandelt habe. Es wurden jedoch Spuren von Mauerresten gefunden, weshalb anzunehmen ist, dass hier ein solides Bauwerk gestanden haben muss. Ohne grosse Fantasie lässt sich in der Südostecke des gut 20 Meter im Geviert messenden Burgplatzes ein allerdings überwachsenes Fundament erkennen, von dem man annimmt, dass es zu einem (Stein-)Turm gehörte.

Ist die Idee nicht widersinnig, dass sich der Erbauer riesige Anstrengungen leistete für die Gräben, dann aber nur gerade eine «Holzbude» auf den äusserst teuer erkaufte Boden stellte?

Mit «R. Vront miles de Fruntsberc» tritt 1259 jener Ritter als Zeuge in einer Urkunde in Erscheinung, der wohl als Erbauer dieser Burg zu gelten hat. Wie die umliegenden Burgen war Frundsberg damals Sitz eines Ministerialgeschlechts und Zentrum einer kleinen Rodungsherrschaft. 1276 und 1277 nennen die Urkunden einen Werner von Frundsberg. Die Burg selbst wird 1280 als «Fruntsperg» erstmals explizit genannt. Über ihren Abgang ist jedoch nichts bekannt.

Später wurde der markante Nagelfluhkopf der Kernburg als ein Grenzpunkt zwischen den Kantonen Zürich und St. Gallen bestimmt.

# Geschichten aus dem Oberholz

## Der Hof Oberholz und der Bauer Oberholzer

Wie es der Name schon sagt, kommt der Name der Familie «Oberholzer» vom Weiler Oberholz, der heute zur Gemeinde Eschenbach SG gehört.

Der Ortsname Oberholz wird zum ersten Mal am 5. März 1438 urkundlich genannt: «Hof genannt Oberenholtz in dem Kilchspel zuo Walde gelegen derselbe hof von Toggenburg lehen ist». (1) Die Namensbildung für das Gut im «oberen Holz» (Ursprung: Im oben gelegenen Walde) ist also ursprünglich ein Lokativ (den Ort bestimmend) ähnlich der mittelalterlichen Bezeichnung für das nahegelegene Walde (SG). Kirchlich war der Hof Wald im Kanton Zürich zugehörig. Inhaltlich besagt die Urkunde, dass der Rapperswiler Arnold Wissling um 1390 eine Gült (Abgabe, Steuer) von 4 Malter Haber (Hafer) jährlich auf und von dem Hof Oberenholtz gekauft habe. Als Erbe ging die Hälfte dieser Gült über an seinen Sohn Matis Wissling, ebenfalls Rapperswiler Bürger, der sie im Mai 1438 an den «Pfleger der Heilig Kreuz Pfrund zu Uznach» für 83 Pfund 6 Schilling Zürcher Münzen verkaufte.

Demnach war Oberholz bereits gegen Ausgang des 14. Jahrhunderts ein Hof der Toggenburger Herrschaft, der von Lehensleuten bewirtschaftet wurde und ausgedehnte Haberfelder hatte. Die Leute vom Oberholz gehörten zur Pfarrei Wald ZH in der Herrschaft Grüningen, die 1217 erstmals erwähnt wird.

Als Wald 1408 an die Stadt Zürich kam, lag Oberholz als Grenzort zwischen der Toggenburger Grafschaft Uznach und der Zürcher Herrschaft Grüningen. Mit dem Tod des letzten Toggenburgers, Friedrich VII, begann 1436 der Streit um das Erbe über die Grafschaft Uznach, die sowohl von Schwyz wie auch von Zürich begehrt wurde. Der Grenzort Oberholz geriet in eine schwierige Lage.

Im Herbst 1438 hatten sich die Eidgenossen mit einem Gebur (Bauer) Oberholzer zu beschäftigen, der sich den Forderungen der Zürcher nicht fügen wollte. Dieser Bauer Oberholzer, hatte das Schwyzer Landrecht beschworen. Die

Schwyzer klagten «der Oberholzer, ihr Landsmann in ihrer Grafschaft Uznach, sei von den Zürchern wider alles Recht gefangen, getürmt und um 200 Pfund geschätzt worden, und keine Bitte noch Mahnung habe Zürich vermocht, dieser Sache wegen bundesmässigem Recht anzunehmen oder einen Marchuntergang zu tun». Zürich gab zur Antwort: «Der Oberholzer sei auf einem Hof gesessen, welcher in den hohen und kleinen Gerichten ihrer Herrschaft Grüningen liege, er habe ihre Gebote so oft übersehen, dass sie nicht haben unterlassen können, ihn mit Recht zu strafen». Am 29. November 1438 beschlossen die Boten der Eidgenossen und der Rat in Bern, Zürich müsse einer Begehung zustimmen. Diese Begehung sollte darüber entscheiden, ob der Oberholzer Hof zu Grüningen oder in die Landmarch von Uznach gehöre. Je nach Zugehörigkeit würde Zürcher Recht gelten und somit auch die Strafe unverändert bestehen bleiben.

Zürich fügte sich dem Entscheid nicht: Der Oberholzer-Fall wurde zu einem Glied in der Kette jener Zwistigkeiten zwischen Zürich und Schwyz, die zum Krieg führten.



Darstellung des Rückzugs der Zürcher über den See nach dem Treffen bei Pfäffikon 1440 in der Eidgenössischen Chronik



Oberholz

Es ist nicht ganz klar, ob es vor dem alten Zürichkrieg, der im folgenden Jahr ausbrach, noch zu einem Marchgang um den Oberholzer Hof kam. Klar ist jedoch, dass nach dem Krieg die Höfe im Oberholz zur Grafschaft Uznach gerechnet wurden.

Der Streitfall von 1438 zeigt weiter, dass der Bauer vom Oberholz ein vermöglicher und einflussreicher Mann gewesen sein muss. Zürich hätte ihn sonst nicht mit 200 Pfund strafen können - das war der Wert von etwa 400 Schweinen - und er hätte auch nicht so lange den Forderungen der Zürcher widerstanden. Zudem wäre er wohl kaum von den Schwyzern so energisch verteidigt worden.

Die Bewohner vom Oberholz hatten also kirchliche Zinsen nach zwei Seiten zu entrichten: Einmal an die Kirche von Wald, zu der sie pfarrgenössig waren und an die Uznacher Pfrund bzw. an das Antonius-Spital aufgrund des Wissing-Verkaufes.

### Oberholz 1438-2015

War die Zugehörigkeit des Grenzweilers Oberholz zur Grafschaft Uznach durch Eingreifen der Eidgenossenschaft 1438 entschieden worden, so ergab sich die kirchliche Hinwendung aufgrund der Glaubensentscheidung der Oberholzer etwa 100 Jahre später, kurz nach der Reformation.

### Die Pest in der Gemeinde Eschenbach

Im Frühjahr 1611 brach in der Pfarrei Eschenbach eine Pest aus. Um welche Krankheit es sich genau handelte, wird nirgends näher geschildert. Doch scheint sie vor allem für kleine Kinder gefährlich gewesen zu sein. Der damalige Pfarrer Adrian Braunschwiler sei vom Mai 1611 bis zum Januar 1612 unermüdlich den Pestkranken nachgegangen und habe ihnen die Sakramente gespendet. Weiter beerdigte er auch alle Opfer der Seuche kirchlich und zeichnete ihre Namen auf. In seinem Sterbebuch hinterlässt er am Ende dieser traurigen Zeit eine Art Statistik: «350 hon ich kaben von duser Sucht verwartte Erwachsene. Komunikannten etwa vom 14 alters Jahr an, ( mit den Sterbesakramenten versehen) 119 gstorben verrwarte Erwachsene Opfer 138 Kind gstorben».

Aufgrund dieser Einträge ist das Ausmass der Krankheitsplage ersichtlich. 257 Menschen fielen der Pest zum Opfer, dabei waren mehr als die Hälfte Kinder.

Gemäss Aufzeichnungen suchte Pfarrer Braunschwiler im strengen Winter 1612 die einzelnen Ortsteile seiner weiten Gemeinde auf, um die «übrig gebliebenen» Kinder zu zählen.

Im Dorf Eschenbach fand er noch	56 Kinder
In Letzingen	18 Kinder
In Bürg	14 Kinder

Lütschbach, Krauweren, Ebnet, Hohenegg und Male	25 Kinder
Muttenberg (Uettenberg), Steinerbrugg, Bintzen und Stollen	28 Kinder
Auf Oberholz und Gibel	15 Kinder

Beim Notieren dieser Zahlen - es war am 21. Februar 1620 - erinnerte sich Pfarrer Adrian Braunschweiler, dass er all diese Kinder selbst getauft hatte. 313 an der Zahl in seinen Eschenbacher Seelsorgejahren bis zu Seuchezeit.

Den Aufzeichnungen sind namentlich einzelne Opfer der Krankheit zu entnehmen. Die ersten Opfer waren die beiden Söhne Lentz und Hanns des Schneiders Gubelmann am 1. und 6. Mai 1611. Im Herbst erreichte die Seuche ihren Höhepunkt mit 43 Toten im August, 61 im September, 51 im Oktober.

Im Oberholz starb am 29. Juli als erster der alte Hans Oberholzer, genannt Ackermann. Am 9. August holte die Pest das Annele im Oberholz, vermutlich die vierjährige Tochter der Christa Furrer. Tags darauf starb Cathrin Oberholzer, die Frau des Gross Jakli Ackermann. Nur im Oktober verloren die Familien im Oberholz zwei Erwachsene und 9 Kinder.

Pfarrer Braunschweilers Liste ist nicht durchwegs klar, da er die Kinder nicht immer beim vollen Namen nennt. Auch bei den Erwachsenen bleibt mancher Zweifel übrig. Doch sind im Oberholz wohl auch sechs Erwachsene und 14 Kinder an der Pest gestorben.

Während aber die Oberholzer nach den Zeiten der Reformation die Pfarrkirche in Eschenbach besuchten, hatten die übrigen Goldinger ihre Pfarrrechte bzw. -pflichten in der Kreuzkirche in Uznach. 1641 beschlossen vier Goldinger, unter denen auch ein Hans Oberholzer, den Bau einer Nikolaus Kapelle in Goldingen, die 1667 geweiht wurde. Für die Bewohner vom Oberholz war damit naheliegend, dass es nun bequemer und natürlicher sei, in der eigenen Gemeinde Goldingen zur Kirche zu gehen. Da

jedoch der Weiler seit beinahe 150 Jahren zur Eschenbacher Pfarrei gehörte, konnten sich interessanterweise nur jene der neuen Pfarrei anschliessen, die von Oberholz wegzogen so wie die Familie im Guntliberg.

### **Kapellgenossenschaft Oberholz**

In den Jahren 1706-1707 erbauten die Oberholzers ihre Dorfkapelle. Dies mit Hilfe der Korporation Oberholz. Diese lieferte nicht nur die Baumstämme, sondern auch «Mannstunden», denn sie war als eine Art Genossengemeinde die eigentliche Gründerin und Inhaberin der Kapelle.



Kapelle zur Heiligen Dreifaltigkeit im Oberholz

le. Den Baugrund für den Bau schenkte Jakob Oberholzer. Mit privaten Geldern und Naturalleistungen wurde der Bau schliesslich ermöglicht.

Der erste Gottesdienst in der Kapelle im Oberholz fand am 15. März 1707 statt.

Diesem ersten Gottesdienst wohnten eine Menge Volk und Geistliche bei.

Mit dem Bau des Pfarrhauses (1802) bekamen die «Oberhölzler» einen eigenen Seelsorger, der auch im Oberholz wohnte und die 80 Einwohner betreute (bis ca. 1875).

1918 wurde Oberholz von Eschenbach gelöst und in die verwaltungsrechtliche Aufsicht von

Goldingen übertragen. Die seelsorgerische Betreuung wurde zwischen der Kapellgenossenschaft Oberholz und der Kirchgemeinde Wald vertraglich geregelt.



### **Wirtschaft zur Kantonsgrenze um 1925**

Die «Kantonsgrenze» war über lange Zeit Bauernhof und Wirtschaft, wurde um 1878 beidseitig ausgebaut, nach Westen durch Erweiterung der Gaststube und nach Osten durch Zweitwohnungen und Laden. Auf dem Bild präsentiert sich

Vater Gottfried Oberholzer mit Gemahlin Paulina Wey, den Kindern Olga, Paula und Gottfried, zusammen mit dem Bierfuhrmann aus Wald auf der Motorhaube; einem Gast der Wirtschaft auf dem linken Vorderrad und dem Pöstler auf dem Auto.

### Schulgemeinde Oberholz

In den Rechnungen der Kapellgenossenschaft Oberholz 1782-1788 finden sich zwei kleine Vergabungen für den Schulstift Oberholz. In einem Zimmer konnten die Kinder während den Wintermonaten lesen und schreiben lernen, in der Sommerzeit drei halbe Tage pro Woche (so genannte Repetierschule).

1864 erfolgte die Gründung der eigenen Schulgemeinde Oberholz, 1880 dann der Erwerb des Schulhauses.

Im Frühjahr 1969 wurde der Schulbetrieb im Oberholz eingestellt. 1978 wurde die Schulgemeinde Oberholz durch einen Regierungsratsbeschluss, aufgelöst.



Heimelige Oberholzer Schulstube um 1952

## Von der zürcherischen Landesgrenze im Oberholz

Es ist recht merkwürdig, dass die Grenzmarkierungen an der zürcherisch-st. gallischen Grenze nicht immer die gleichen waren, und dass in früheren Zeiten oft darum gestritten wurde. Dass eine Grenzänderung auch einmal durch höhere Gewalt herbeigeführt werden konnte, beweist die nachfolgende Geschichte.

Vor allem gehörte das Niederholz bei Wald zum Weiler Oberholz. Und das Oberholz gehörte mit Steuer und Brauch nach Goldingen, mit Braut und Bahr aber nach Eschenbach. Damals hiessen noch alle Einwohner Oberholzer und stammten alle von einem Stammvater ab.



Postkarte: -Gübel, Goldingen - Gasthaus & Pension Bannholz - Sanatorium Wald-

Da geschah es in einer Pestzeit, dass im Oberholz alle Leute ausstarben, bis auf einen Mann. Und weil nun niemand mehr da war, der zur Messe in der Kapelle das Glöcklein läutete, musste es dieser letzte tun. Aber auch aus dem Niederholz kamen immer weniger Leute, und nach ein paar Tagen kam nur noch einer, der auch Oberholzer hiess. Da beratschlagten die beiden Oberholzer, welche die letzten Überlebenden waren, ob sie ihre Heimat verlassen oder ob sie in ihren verödeten Weilern bleiben sollten. Schliesslich wurden sie rätig, zu Hause zu bleiben. Aber weil im Oberholz kein Gottesdienst mehr gehalten werden konnte, beschlossen sie, dass jeder zur Mittagszeit auf eine Anhöhe steigen solle, und woher er läuten höre, dort solle er Kirchengenosse werden.

Der Oberholzer von Oberholz stieg gegen die Mittagszeit in die Stöck hinauf und hörte dort die Glocken von Eschenbach. Daher blieb er dort kirchgenössig. Der Oberholzer von Niederholz jedoch hörte das Geläute von Wald. Seither ging er dort zur Kirche. Wald war aber damals schon reformiert. Darum wurde das Niederholz vom Oberholz abgetrennt. Seither ist das Niederholz zürcherisch und reformiert.

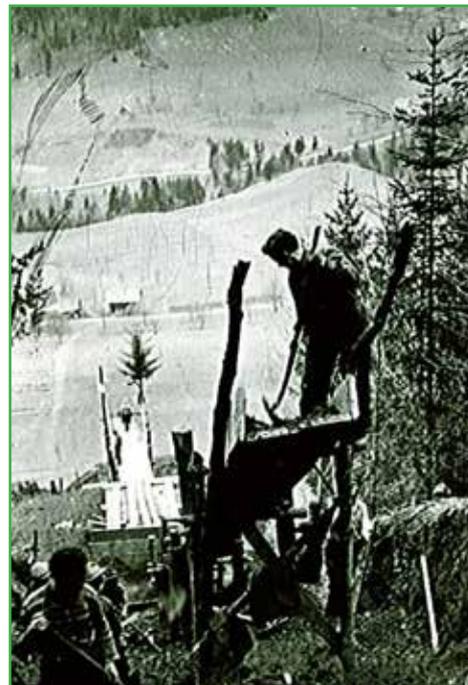
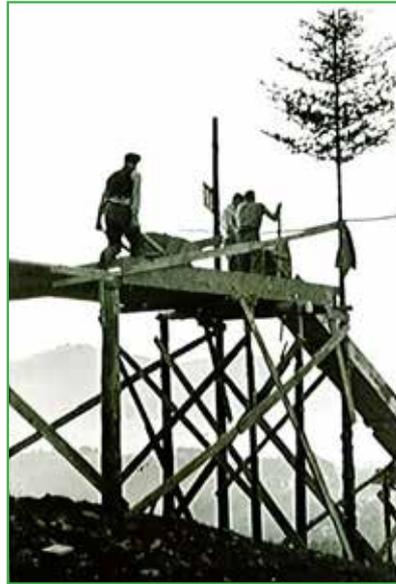
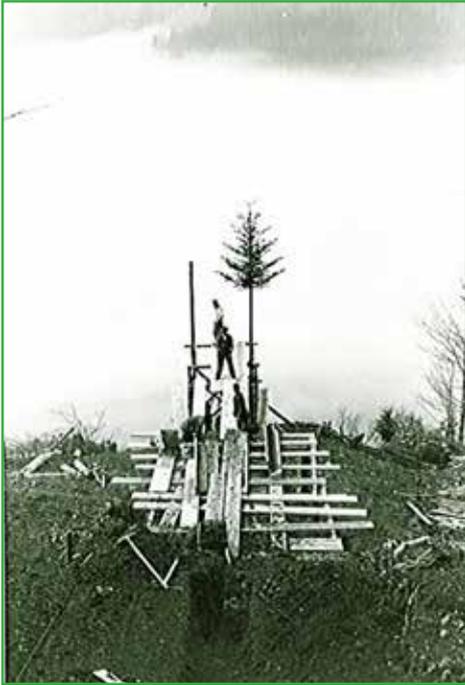
## Ein Bild sagt mehr...

### *Oberholzer Schanze 1935*

Bevor der Skilift die Massen anzog, bauten begeisterte Skifahrer in mühseliger Handarbeit die berühmte Oberholzer Schanze, die 1935 eingeweiht wurde. Sie verdankte ihr Entstehen auch der staatlichen Arbeitsbeschaffung während der grossen Wirtschaftskrise. Die Oberholzer Schanze wurde nämlich von arbeitslosen Zürcher Lehrern gebaut.



## ...als tausend Worte





*Texte*

*Literatur- und  
Quellenverzeichnis,  
Illustrationen*

*Gestaltung*

*Druck*

*Auflage*

*Herausgeber*

**Impressum**

Thomas Elser  
Daniel Gübeli  
Johanna Oberholzer  
Roland Rymann  
Rosa Sciacca Gübeli  
Ruedi Suter

Alois Stadler: Geschichte der Genossame Goldingen  
Alois Stadler: Leben im Grenzbereich;  
Festschrift zur 300-Jahrfeier der Kapelle Oberholz  
Thomas Elser  
ESTB 1611 Tempore pestis  
Ortsbild- und Naturschutzinventar Goldingen  
hochfototechnik gmbh, Lutzenberg  
Johanna Oberholzer und Familie  
Kirchgemeinde Goldingen  
Sagen aus dem Zürcher Oberland  
<http://lillipalmer.jimdo.com/ihr-wohnsitz/>  
[www.burgenwelt.de](http://www.burgenwelt.de) / [www.dickemauern.de](http://www.dickemauern.de)  
[www.de.wikipedia.org](http://www.de.wikipedia.org)

Rosa Sciacca Gübeli

Rüegg Druck, Eschenbach

600 Exemplare

Gemeinde Eschenbach, Kulturkommission

